

Peter Handke: „Die Ballade des letzten Gastes“

Weite Welt und fremde Heimat

Von Eberhard Falcke

15.12.2023, Deutschlandfunk, Büchermarkt

Jedes Jahr besucht Gregor Werfer das Dorf seiner Herkunft. Inzwischen ist es Teil einer großen urbanen Siedlungsfläche. Kaum zu glauben, dass es dort noch etwas zu entdecken gibt. Doch Gregor ist frei von Absichten. Er lässt sich in einer „Ein-Mann-Expedition“ treiben. Und er erlebt mehr, als er erwartet hat.

Anders als in der übrigen Welt ist es im Handke-Land friedlicher geworden. Von den berüchtigten Ausbrüchen des Jähzorns, die in den Welterkundungen der Handke-Helden oftmals grelle Zäsuren bildeten, ist nichts mehr zu spüren. Entsprechend ist der Titel von Peter Handkes neuem Buch gestimmt. Er lautet: "Die Ballade des letzten Gastes". Der Protagonist, dessen Geschichte hier mit spielerischer Leichtigkeit erzählt wird, heißt wie auch früher schon mancher Handke-Held Gregor, was im Griechischen "der Wachsame" bedeutet, nur dass er diesmal nicht den Nachnamen Keuschnig sondern Werfer trägt.

Rückkehr im Überlandbus

Gregor Werfer ist ein geübter Weltbürger. Nur einmal im Jahr besucht er den Heimatort und das Haus seiner Familie, wo noch immer Vater, Mutter und die Schwester leben, obwohl er, wie er bei der Ankunft beschließt, damit keinerlei Absicht verbinden will.

„Und jetzt hinten im Überlandbus: nicht einmal mehr eine Ahnung von dem, was ihm im sogenannten Heimatkreis bevorstehen könnte. ‚Ich habe nichts mehr zu suchen daheim, rein gar nichts !‘ sprach er im stillen zu sich selber.“

Ganz so kommt es dann aber doch nicht. Zwar gibt es keine Konflikte zu lösen und die Modernisierung des "vormaligen Vieldorferlandes" zu einer großen städtischen "Agglomeration" nimmt der Heimatbesucher mit souveränem Gleichmut hin. Aber über den jüngeren Bruder, der zur Fremdenlegion gegangen ist und in der Familie als "Verschollener" gilt, hat er eine traurige Nachricht im Gepäck. Umso tröstlicher wirkt die Überraschung, dass die Schwester einen Säugling auf dem Arm hält, mit dessen Taufe man gewartet hat, bis der ältere Bruder nun die Patenschaft übernehmen kann.

Peter Handke

Die Ballade des letzten Gastes

Suhrkamp Verlag, Berlin

185 Seiten

24,00 Euro

Ein-Mann-Expeditionen

Doch der macht zunächst das, was Handkes Schreibabenteurer am liebsten tun. Er streunt über Straßen und Wege und ist jederzeit bereit, sich sogar auf dem heimatlichen Territorium zu verirren, um Unerwartetes zu entdecken.

Und er gibt ein paar poetologische Hinweise dazu, was er und gewiss auch sein Autor unter dem epischen Erzählen verstehen, das Handke schon lange für sich in Anspruch nimmt: ein Erzählen nämlich, das mit den alten epischen Formen der abenteuerlichen Suche und Welt-durchquerung eng verknüpft ist. Handkes Abenteuer besteht darin, sich in der Welt zu verlieren, um sich im Schreiben wieder zu finden.

„Zu überliefern, ja, aber rein als Chronist, das betrachtete er als seinen Beruf. Erzählen, Gestalten, Umgestalten, Verwandeln, all das kam für ihn in seinem Tun nicht in Frage. – ‚Nichts als das Verfassen von Chroniken, den meinigen.‘“

Gregor beschreibt, was er erlebt. Er geht ins Kino und erregt sich kurz über die „Zuschauerrechtsverletzungen“ der neuen Zeiten. Am Ende eines Nachtausflugs schlummert er jenseits der Endstation im Tramdepot dem Morgen entgegen. In einem leeren Stadion wird er ergriffen vom Anblick eines jungen Mädchens beim Kicken und findet dafür hingebungsvoll genaue Sätze. In einer anderen Nacht rollt er sich zum Schlaf in einem Bombentrichter im Wald zusammen.

Das sind schöne Bilder dafür, wie sich der Erzähler Handke in seinem Erleben der Natur und der Erde aussetzt und anschmiegt, um kurz darauf dann doch in furiosen Sätzen die gleichgültige Kälte der ‚Rabenmutter Natur‘ anzuklagen.

Heimat und Fremde

Das andere große Thema, das hier mit Seitenblicken auf die schon häufig thematisierte familiäre Privatmythologie des Autors durchgespielt wird, ist die Polarität von Heimat und Fremde. Der welthungrige Entdecker, der verlorene Sohn, der heimgekehrte Odysseus, die fremd gewordene Heimat – für all diese Motive liefert Handke hier seine eigenen Varianten.

Auch in diesem Buch wird wieder deutlich, dass sich Handke nicht kurzerhand auf ein paar pauschale Charakterisierungen festlegen lässt. Es gibt nicht viele, die wie er ihre eigenen Positionen immer wieder kritisch hinterfragen und reflektieren. So weiß der Protagonist Gregor genau, dass es beim Wagnis des Schreibens keine Sicherheit gibt, auf der man sich ausruhen könnte. Er formuliert das so:

„Und es fehlte nicht viel, und er hätte sich gewünscht, dass es mit ihm so bliebe, auf des Messers Schneide, auf der Kippe. Ja, es drohte ihm etwas, und auch wieder nicht. Ja, er war in Gefahr, aber einer, gegen die etwas auszurichten war.“

Am Ende entdeckt Gregor seine Sehnsucht nach dem Sozialen. Die Gasthäuser werden ihm zum Zufluchtsort. Sie sind der Ort, wo sich der Erzähler als letzter Gast wiederfinden möchte. Diesen Wunsch nimmt er mit auf die Rückreise zu seinem fernen Kontinent, wo er ein eigenes Haus besitzt und selbst den Wirt für letzte Gäste abgeben möchte. Und so wie man Handke kennt, würde es bei diesen wenigen letzten Gästen bestimmt um jene gehen, für die das Lesen noch immer so wichtig ist, wie es früher einmal war.

Trotzdem klingt „Die Ballade des letzten Gastes“ keineswegs nach Resignation oder Abgesang. Denn der Schwung, der für Handke, wie er oft betonte, beim Schreiben unerlässlich ist, den bekommt seine Leserschaft auch in diesem Buch aufs Schönste zu spüren.